

HELFFEN! HELFFEN!

EINE REPORTAGE VON TONY JUNGBLUT

"Allerdings, die Kinder spielen in unserm Elendsproblem die unglücklichste Rolle," hat man mir des öfteren geantwortet. "Aber wie wollen Sie da helfen? Da ist eben nicht zu helfen!" Eben wird mir zum soviellen Male diese Versicherung gegeben, von einem Manne, dessen Weltanschauung ich nicht kenne und der mir das Für und Wider über Sterilisation, Entziehung der Elternrechte und allgemeine Jugendfürsorge anschaulich vor Augen führt. Durch das breite Fenster des Arbeitszimmers fällt ein Sonnenstrahl herein, betastet einige Augenblicke die Möbel, das von Aktienmaterial bedeckte Schreibtisch und die umfangreiche Bibliothek. Da hockt stumpfsinnig ein Lexikonwerk von Larousse, ein kleineres von Brockhaus, wissenschaftliche Werke stehen ungeordnet da, handeln über alles, über Literatur, Philosophie und Pathologie. Langsam verkriecht sich der Sonnenstrahl hinter einer Frühlingswolke, späht plötzlich wieder hervor, um dann endgültig zu verschwinden. Für eine kurze Spanne Zeit hat er seine Nase in diese geistreiche Bibliothek gesteckt, und mit mir vielleicht den Gedanken geteilt, daß der Mensch bereits so vieles ersehen und letzten Endes doch verworfen hat. "Es ist allgemein anerkannt," fährt mein Brennpunkt des Elendes gerade in der Jugend und Kindheit

liegt. Und doch gibt es kein Gebiet, das so leicht weltanschauliche Differenzen heraufbeschwört, wie dasjenige um das Kind. Vor und nach der Geburt. Befürworten Sie die Sterilisation — die der Mediziner keineswegs so restlos verwirft — so haben Sie Gegner, befürworten Sie die Entziehung der elterlichen Gewalt und die "soziale Verteidigung", so wirft man Ihnen Eingriffe in die individuelle Freiheit vor! Das vorneheliche Gesundheitszeugnis hat seine gute und schlechte Seite; nicht weniger die Zivilstands- und Ehefragen. So ist es in allem und jedem: nichts als Streitfragen. Und über dem Streit vergißt man allzuoft das Streitobjekt selbst, den Menschen, das Kind!"

Es berührt in der Tat oft peinlich, wenn man Zeitungsartikel und Stimmen liest, die sich zum Schluß regelmäßig als Manöver herausstellen. Die Wohlfahrts-einrichtungen verschlingen Unsummen, ohne daß sich ein praktischer Erfolg einstellt. Die Jugend- und Kinderfürsorge, wie sie augenblicklich gehandhabt wird, ist zwar großzügig und anerkennenswert; aber trotzdem mangelhaft, weil sie bloß lindert anstatt zu heilen. Was nützt es, draußen ein armes Kind körperlich und moralisch zu betreuen, in der Schule zu einem brauchbaren und gebildeten Menschen zu erziehen, wenn es abends nachhause kommt und dort von Laster,



Zwangs- und freiwillige Zöglinge beim Spiel und Anschauungsunterricht in Garten und Kleintierhof der Erziehungsanstalt.

Trunksucht und antisozialer Umgebung immer wieder vergiftet wird! Was nützt es, gewissen Eltern Geld, Lebensmittel und Kleider für die Kinder zu geben, oder gar Brennmaterial zum Heizen des kleinen Elendsraums, wenn sie das Geld vertrinken und — beispielsweise — das Brennmaterial zum gleichen Zwecke verkaufen. Es mögen dies Einzelfälle sein, einverstanden, aber sie unterstreichen noch stärker die Forderung: zentralisiert die Wohlfahrtseinrichtungen, schafft Gesetze, die nicht veralteten Anschauungen Genüge leisten, sondern solche, die sich

direkt an das Kind wenden. Es ist eine bittere u. schmerzvolle Anklage, die von vielen stummen Kinderleichen, von vielen körperlich und seelisch Mißbildeten und vielen jugendlichen Rechtsbrechern erhoben wird, daß seit Jahrzehnten Gesetzesprojekte verstauben, die allein die Rettung der unglücklichen Milieu- und Elendsjugend ermöglichen! Es ist ein Mahnruf, der sich an die Wissenschaftler, Politiker und Menschenfreunde unseres Landes richtet, der die Vorkämpfer dieser Ideen unterstützt, und dem man sich nur unbedingt anschließen kann. Besonders deshalb, weil man ein junger Mensch ist, der selbst durch eine harte Schule des Lebens ging und deshalb bessere Zustände erkämpfen möchte!

Das Kinderproblem

Beim Entwurf der vorliegenden Artikelserie machte sich eine Tatsache vor allem erkennbar: daß es nicht möglich ist, die einzelnen Gebiete des Elendsproblems zu trennen. Denn sie greifen wie ein Räderwerk ineinander, und dort wo die Not hockt, hockt auch das Verbrechen. Alkoholismus und Volkskrankheiten sind die tragischen Taufpaten unglücklicher Kinder; Elendswohnungen die Zimmerer ihrer Särge. Einen neuen Beweis hat mir jene Frau geliefert, deren Schicksal hier erstet und die sich heute, eine allzufrühe Greisin, in der Landesheilanstalt befindet. Sie entstammt geordneten Verhältnissen; der Vater, ein unbemittelter, aber ehrsammer Arbeiter, war zum zweiten Male verheiratet. Sie war das jüngste von 6 Kindern aus der ersten Ehe; die Mutter, eine ehrliche und abgearbeitete Frau, starb bei ihrer Geburt. Aus der zweiten Ehe entsprossen 5 Kinder, die samt ihren

fünf Stiefgeschwistern unbescholtene Leute geworden sind. Mit ihr hat es das Schicksal jedoch stiefmütterlicher gemeint. Als Kind besuchte sie die Volksschule, war fleißig und begabt; mit 22 Jahren mußte sie umständehalber einen Gelegenheitsarbeiter heiraten, der eine bewegte Vergangenheit hinter sich hatte. Desertierter Fremdenlegionär und mehrfach vorbestraft, war er ein roher Charakter, der als Gelegenheitsarbeiter nur kümmerlichen und unregelmäßigen Lohn erzielte, den er noch zum größten Teil in Alkohol anlegte. Kam er dann angetrunken nach Hause, so gab es Scheltworte, Schimpfreden, — ja, er mißhandelte sogar seine Frau und die beiden Kinder ohne triftige Ursache. Als Näherin versuchte die Frau Geld zu verdienen, um einigermaßen den kümmerlichen Verdienst des Mannes auszugleichen. Später war sie auch anderweitig beschäftigt,

arbeitete u. a. gemeinsam mit ihrem Manne im Steinbruch. Trotzdem ward das Elend immer größer und es nahm nicht wunder, daß sie schließlich selbst zum Glase griff, um das Vergessen zu suchen. Oeffters wechselte das Domizil. Das Einkommen wurde immer geringer, die Not und zugleich die häuslichen Auftritte häufiger und stürmischer; und somit unerträglicher für die Frau. In diese Zeit fielen bei ihr die Anfänge der geistigen Störung. Der Mann mißhandelte sie und die Kinder täglich, sorgte nicht mehr für sie, und die beiden Kinder lebten buchstäblich von dem trockenen Brote, das ihnen mildherzige Nachbarn tagsüber gaben. Immer tiefer sank die unglückliche Frau, die ersten gerichtlichen Strafen wegen Injurien tauchten auf.

Schließlich verläßt ihr Mann sie, wohin, weiß niemand. Da er ihr kein Geld schickt, muß sie für den Selbsterwerb